

Zum Wiederaufbau des kleinbäuerlichen Waldes

Von Prof. A. MÜLLER, Tharandt

DK 634.956

Wer Gelegenheit hatte, die Deutsche Demokratische Republik in den letzten Jahren im Kraftwagen zu durchfahren, dem wurde klar, welche Zerstörungen der faschistische Krieg und die z. T. planlosen Abholzungen an unserem Wald angerichtet haben. War die Forstverwaltung auch bemüht, nach Möglichkeit die notwendig gewordenen Kahlschläge wieder aufzuforsten, so muß man leider heute noch an vielen Orten feststellen, daß der Wald, der auf Grund der Bodenreform den Neubauern übergeben wurde, forstwirtschaftlich nicht überall richtig gehegt wurde. Das liegt zum größten Teil daran, daß die Waldbesitzer die hierfür notwendigen Kenntnisse nicht hatten, so daß die Gründung von Waldgenossenschaften eine vordringliche Angelegenheit ist, weil dadurch gleichzeitig die Möglichkeit gegeben wird, die Bauern durch geschulte Forstleute fachlich zu beraten.
Die Redaktion

Fast alle unsere Waldbestände haben durch den Krieg und die Nachkriegsnöte schwere Wunden erlitten, deren völlige Heilung noch viel Zeit und hohen Arbeitsaufwand erfordert. Hierbei stellen uns die schon seit langem fachmännisch bewirtschafteten Waldungen des Staates und der Körperschaften vor manche schwere, aber dankbare Aufgabe. Weit mehr ist dies der Fall bei den zahllosen kleinen und kleinsten bäuerlichen Waldstücken. Bei diesen liegen meist wesentlich andere Verhältnisse vor als im größeren Waldbesitz, und daraus erklärt es sich, daß viele kleinbäuerliche Waldungen in mancher Hinsicht noch Mängel aufweisen, an deren restloser Behebung es zu arbeiten gilt. Dieser Waldbesitz hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für den Aufbau unserer Wirtschaft und für die allgemeine Volkswohlfahrt, nimmt er doch heute in der Deutschen Demokratischen Republik eine Gesamtfläche von mehr als 1000000 ha ein. Das ist eine Waldfläche, deren Holzwachstum sich bei bester Bewirtschaftung und bei baldiger Aufforstung aller Schlagblößen und aller größeren Bestandslücken auf eine jährliche Holzmasse von 4000000 fm steigern läßt. Damit wäre eine Verdoppelung des Jahreszuwachses erreicht, der jetzt im Bauernwald im Durchschnitt kaum auf mehr als 2 fm/ha zu schätzen ist. Ferner läßt sich der Nützlichkeitsanteil bei den Hiebmaßnahmen durch rationelle Bestandspflege noch wesentlich höher gestalten als gegenwärtig.

Der Hauptgrund für den oft noch unbefriedigenden Zustand vieler kleinbäuerlicher Waldungen und für deren geringe Leistungen liegt meist darin, daß der einzelne Besitzer naturgemäß oft nicht über hinreichende Kenntnisse und Erfahrungen verfügt, um seinen Wald mustergültig zu bewirtschaften. Hierin läßt sich allerdings vieles bessern, dadurch, daß sich ein Forstmann durch enge Fühlungnahme mit den waldbesitzenden Bauern beratend und helfend einschaltet und ihnen vielleicht sogar, je nach der Größe des Waldes, einen Wirtschaftsplan oder wenigstens ein Wirtschaftsgutachten ausarbeitet. Für eine walddreiche Gemeindeflur wird sich eine eingehende fachmännische Beratung meist nur auf einen oder mehrere Waldbesitzer beschränken, deren Wald dann allerdings den übrigen Besitzern als lehrreiches Vorbild zu dienen hat. In der Regel ist aber der Zusammenschluß der Besitzer zu einer Waldgemeinschaft mit eigenem Förster anzustreben, eine Entwicklung, die jetzt schon erfreulich an Boden gewinnt.

Es ist auf Grund langer praktischer Beschäftigung mit den einschlägigen Fragen zu klären, welche Maßnahmen zur nachhaltigen Verbesserung unserer Bauernwaldungen allgemein anzustreben sind und an welchen Punkten der Hebel in erster Linie angesetzt werden muß.

Wiederherstellung der Bestockung

Als besonders vordringlich ist die baldige Wiederherstellung der vollen Bestockung anzustreben. Hierbei gilt es vor allem, sämtliche Schlagblößen bald und gut aufzuforsten. Die Beschaffung der für diese Maßnahme erforderlichen Arbeitskräfte darf keinesfalls auf Schwierigkeiten stoßen. Denn auch dort, wo noch keine Waldgenossenschaft besteht, kann die gegenseitige Hilfe der Nachbarn (beim Pflanzen auch die Hilfe der Schulen, freiwilliger Einsatz der FDJ usw.) bei der heutigen gesellschaftlichen Entwicklung in Anspruch genommen werden. Dasselbe gilt für die gemeinsame Beschaffung erprobter, neuer

Geräte für Bodenbearbeitung, Pflanzungen und Saat, wobei auch die Hilfe von Nachbargemeinden oft Schwierigkeiten beseitigen kann.

Die zunehmende Verwendung von zeit- und kraftsparenden Geräten ist allgemein von ausschlaggebender Bedeutung für den erfolgreichen Aufbau der bäuerlichen Waldwirtschaft. Für die Bodenbearbeitung vor der Holzpflanzung und vor der Freisaat kommen auf größeren Flächen, je nach Gelände und Bodenart, neben Waldpflug und Grubber namentlich zwei neuere Geräte in Frage, die die bezeichnenden Namen „Frischling“ und „Keiler“ führen. Für Böden mit wenig Graswuchs und Steinen findet auch die Bodenfräse oft gute Verwendung. Der Bodenvorbereitung für den Unterbau und für die Saatbeete leisten auf leichteren Böden die Geräte zur Wühlkultur von *Spitzenberg* (Wühlspaten u. a.) wertvolle Dienste. Zum Säen und Verschulen empfiehlt sich u. a. der *Prisensäer*, der *Säpparat* von *Eßlinger* und der Verschulapparat von *Hacker*. Wenn solche erprobten Geräte und Werkzeuge zunächst oft in ihrer Anschaffung dem Waldbesitzer zu teuer sind, so ist zu bedenken, wie groß die Ersparnis an Zeit und Arbeitskraft hierbei ist, und wie die Qualität der Arbeit hierdurch erhöht wird. Derartige nützliche Anschaffungen zur Technisierung der Wirtschaft sollen den einzelnen Waldbesitzer auch nur anteilig belasten. Denn selbst dort, wo noch kein genossenschaftlicher Zusammenschluß besteht, läßt es sich sicher ermöglichen, daß die Ankäufe, wenigstens bei seltener gebrauchten und teureren Geräten, im Interesse aller Waldbesitzer auf gemeinsame Kosten erfolgen, und daß die Geräte nach Bedarf von Nachbar zu Nachbar verliehen werden. Der gleiche Gesichtspunkt gilt auch für die noch zu erwähnenden Forstgeräte.

Bei großen Aufforstungsflächen wird mitunter auch heute noch die Beschaffung des Pflanzgutes Schwierigkeiten bereiten, obgleich der anfängliche Mangel an Holzpflanzen infolge des Wiederaufbaues unserer Forstbauschulen bereits wesentlich gemildert und vielfach schon völlig behoben ist.

Selbst wenn für Kulturen, die sofort in Angriff zu nehmen sind, die Pflanzen aus guter Herkunft zu erwerben sind, muß aber für den zukünftigen Bedarf baldmöglichst eine eigene Pflanzenerziehungsstätte angelegt werden. Schon diese Notwendigkeit spricht dafür, den genossenschaftlichen Zusammenschluß der kleinen Waldbesitzer zu einem Wirtschaftsrevier mehr und mehr zu fördern, denn dem einzelnen Besitzer wird es an Zeit und Sachkenntnis fehlen, seinen Pflanzenbedarf selbst zu ziehen.

Wo besonders umfangreiche Flächen aufzuforsten sind, müssen die damit verbundenen Arbeiten schon wegen der auf wenige Monate beschränkten Pflanzzeit (Frühjahr und Herbst) oft auf mehrere Jahre verteilt werden. In erster Linie werden die steileren Hänge in Angriff genommen; je länger diese kahl liegen bleiben, um so mehr Muttererde wird bei jedem Regen weggespült, und der Hang verkarstet zum Nachteile des Besitzers. Fehlt es an Zeit oder an Pflanzen, so muß man mitunter darauf verzichten, eine große Schlagblöße sofort vollständig zu bepflanzen, um zunächst die durch Abspülung und Abrutschung besonders gefährdeten Stellen oder die Umgebung einer Quelle wieder anzubauen.

Neben der Wiederbewaldung von Schlagblößen und Ödlandflächen ist die möglichst baldige Ausbesserung junger Kulturen

sowie die Bepflanzung von Bestandslücken in Angriff zu nehmen. Bei allen Kulturmaßnahmen ist mehr als bisher darauf zu achten, durch richtige Wahl der Holzarten eine standortgemäße Mischung zu erzielen.

Einen dem Standorte entsprechenden Mischwuchs kann übrigens die pflegliche Hand des Besitzers auch in solchen Beständen herausarbeiten, die früher nur Fichten oder Kiefern vorsahen. Es gilt nur, die oft von Natur so reichlich eingesprengten Holzarten rechtzeitig durch Freistellung mit Schere oder Axt vor dem Überwachsenwerden zu schützen. Erwähnt sei noch, daß die Pflanzung oft stellenweise oder platzweise durch Freisaat ergänzt werden kann. Hierfür sowie für die Saatkämpfe hat jeder Besitzer möglichst viel eigenes (also bodenständiges) Saatgut zu gewinnen.

Fällung und Aufbereitung der Hölzer

Bei der schwierigen Fällung und Aufbereitung der Hölzer ist der einzelstehende Waldbesitzer meist auf sich und seine landwirtschaftlichen Hilfskräfte angewiesen. Daher erfordern diese Arbeiten im allgemeinen aus Mangel an Übung und Erfahrung (oft wegen unzulänglichen Gerätes) einen viel höheren Aufwand an Zeit und Kraft als beim geschulten Waldfacharbeiter. Auch die so wichtige marktgerechte Sortierung läßt oft zu wünschen übrig. Versehentlich kommt ein nutzholztaugliches Stück in das Brennholz oder ein fehlerhaftes Stück in einen Posten Nutzholz usw. In diesen Fällen hat nicht nur der Besitzer Schaden durch geringeren Erlös, sondern auch die holzverbrauchende Industrie bei ihrem großen Bedarf an gut sortierten Hölzern. In einer Waldgenossenschaft kann der Einschlag am besten durch geschulte Holzhauer oder auch durch die Besitzer selbst besorgt werden; sie finden in Fragen der Sortierung, der Pflege der Geräte usw. fachliche Beratung durch den Bauernförster. Besteht noch kein genossenschaftlicher Zusammenschluß, so ist stets anzustreben, daß die Waldbesitzer von der nächsten Oberförsterei über Holzfällung und Holzaufbereitung sachkundig beraten werden, was auch in Fragen der Aufforstung und der Bestandspflege usw. sehr erwünscht ist.

Ein nicht selten zu beobachtender Fehler bei der Holzaufbereitung besteht darin, daß die Hölzer nicht durchgängig an fahrbare Wege gerückt werden, ferner daß man es oft unterläßt, Stämme (namentlich die so wertvollen Laubhölzer) durch Stapelhölzer vom Erdboden zu isolieren. Ein besonders unpflegliches Rückverfahren ist das Herabschießenlassen von Stämmen an steilen Hängen. Hierdurch entsteht Holzverlust durch Abspalten, außerdem bilden sich Wasserrisse, die die Erosion fördern. Deshalb wird jetzt besonderer Wert auf ein pflegliches Herausrücken der Hölzer aus dem Bestande gelegt, weil auch im Bauernwalde mehr und mehr der Kahlhieb vermieden und der Verschlag durch sorgsam ausgezeichnete Einzelnahme (Pflegehiebe) erfüllt wird. Durch gutes Rücken werden nicht nur Beschädigungen der stehenden Stämme vermieden, sondern auch die Holzabfuhr wird beschleunigt und erleichtert. Allerdings ist es beim Rückgeschäft besonders wichtig, daß auch im Bauernwalde solche Rückgeräte mehr und mehr Eingang finden, die sich als kraftsparend, unfallverhütend und bestandspflegerisch bewährt haben. Neben der Rückekarre, dem Stammheber, der Rückeklaue und anderen neuzeitlichen Geräten tut hierbei auch die leider bei uns noch weniger bekannte tiroler Sappie (Sappine) gute Dienste. Bei allen diesen Geräten empfiehlt sich gemeinsame Beschaffung unter fachmännischer Beratung, was übrigens auch für die Anschaffung guter Sägen, Äxte, Schränkzangen, Schärflöhren usw. gilt.

Verbesserung des Holztransportes

Ferner ist überall eine zeitgemäße Verbesserung des Holztransportes (der Holzbringung) anzustreben. Diese Frage hat sowohl für die Allgemeinheit – namentlich für die holzverbrauchende Industrie – wie auch für die bäuerliche Landwirtschaft große Bedeutung. Je rascher das aufbereitete Holz aus dem Walde kommt und der Verarbeitung bzw. der rationellen Pflege und Lagerung zugeführt wird, um so geringer ist die oft erhebliche Wertminderung durch holzzerstörende Pilze und Insekten. Die Möglichkeit baldiger Abfuhr sichert dem Wald-

besitzer angemessenen Erlös für sein Holz und erleichtert dem Käufer seine geschäftlichen Dispositionen.

Für die Holzbringung aus dem Bauernwalde kommt unter unseren Verhältnissen fast ausschließlich die Abfuhr mit gespannten oder mit Zugmaschinen in Betracht. Von technischen Bringungsanstalten, wie Drahtseilbahn, Stammriesen, Wegeriesen, Fuhrwerksbahnen usw. wird am ehesten noch die Fuhrwerksbahn gelegentlich in Frage kommen.

Die Holzabfuhrverhältnisse hängen, abgesehen vom gegebenen Gelände, zunächst von der Zahl und dem Zustand der Waldwege ab. Was die Zahl betrifft, so ist diese im Bauernwalde oft eher zu reichlich als zu gering, weil oft für jedes kleine Waldstück, das mit fremden Parzellen zusammenhängt, ein eigener Abfuhrweg angelegt wurde. Durch freie nachbarliche Vereinbarung, noch mehr aber im Genossenschaftswalde, läßt sich das Wegenetz wesentlich vereinfachen. Dadurch kann nicht nur an Holzbodenfläche gewonnen werden, sondern auch die Holzabfuhr läßt sich günstiger gestalten. Viele dieser kleinen alten Waldwege sind auch derart ausgefahren und oft zu Hohlwegen geworden, daß sie sich im hügeligen Gelände und im Gebirge wasserwirtschaftlich sehr ungünstig auswirken; bei stärkeren Niederschlägen und bei der Schneeschmelze bringen sie oft unter Zufuhr von viel Geröll eine unterschätzte Wassermenge zu schnell in den nächsten Bachlauf. Bei Einziehung oder Verlegung einer als entbehrlich erkannten Wegestrecke ist unter Berücksichtigung der Verwendung bewährter Rückgeräte selbstverständlich stets darauf zu achten, daß das Herausrücken der Hölzer aus dem Bestande nicht zu anstrengend und zeitraubend ist.

Mit der Berichtigung und Vereinfachung des Wegenetzes ist stets eine angemessene Freistellung der beizubehaltenden Wegestrecke zu verbinden. Vielfach hat man früher bis hart an den Wegerand herangepflanzt, dann engen die Randbäume aber den Weg derart ein, daß er nur schwer austrocknet. Durch die entstehende tiefe Spurbildung wird das Fahren erschwert, Zugtiere werden übermäßig angestrengt, Geschirr und Beschlag stärker abgenutzt.

Außerdem verzögern die am Wegerand stehenden Bäume nicht nur das für die Holzabfuhr so wichtige Austrocknen der gerückten Hölzer, sondern sie erhöhen sogar erfahrungsgemäß die Unfallgefahr. Bei einer neuen Pflanzung sind daher zweckmäßig zwei bis drei Meter Abstand vom Wegerande einzuhalten. Längs einer Dichtung oder von Stangenholz ist der Bestandsrand durch vorsichtige Entnahme allmählich freizustellen.

Im allgemeinen wird sich innerhalb des Waldes die Holzabfuhr meist auf die Verwendung von Pferden und Ochsen beschränken, weil das bäuerliche Wegenetz vorwiegend aus Wegen ohne festen Untergrund besteht, die für Zugmaschinen nicht befahrbar sind und die Holzabfuhr im Spätherbst und Winter sogar eine erwünschte Beschäftigung für die Zugtiere bietet. Die trotzdem anzustrebende Mechanisierung der Holzabfuhr wird sich aber oft dadurch erreichen lassen, daß das Holz mit tierischer Kraft nur bis zum nächsten festen Wege angefahren wird und von dort mit Lastauto oder mit einer sonstigen Zugmaschine möglichst im Pendelbetriebe abgeholt wird. Läßt sich der Abtransport in dieser Form nicht organisieren, werden längs des festen Weges an den Mündungen der Zubringerwege Lagerplätze errichtet, auf denen das Holz besser austrocknet und zugleich auf entstehende Schäden (z. B. Fraß des Nutzholzborkenkäfers) kontrolliert werden kann. Von dort aus kann es mit Lastauto, Traktor usw. der Sägemühle, der Bahnstation oder der Fabrik zugeführt werden; gelegentlich wird sich auch zum Anschluß eines Anfuhrweges an eine nicht zu entfernte Eisenbahnstation oder Sägemühle usw. eine Gleisstrecke für eine Fuhrwerksbahn legen lassen.

Vielseitig und schwierig sind die Aufgaben, die unserer Bauernwaldwirtschaft im Zeichen des Fünfjahrplans erwachsen und auch weiterhin erwachsen werden. Aber auch sie sind trotz aller Schwierigkeiten zu meistern und zu lösen, wenn bei allen Beteiligten der Wille und Wunsch besteht, mit Unterstützung und Anleitung durch die verantwortlichen Regierungsstellen an ihre Verwirklichung in gemeinsamer, zielbewußter Arbeit heranzugehen.